

Wo die klare Stimme des Evangeliums (wieder) hörbar wird

Der italienische Historiker A. Bartoli-Langeli hat etwas Neues über Franziskus von Assisi ans Licht gebracht. Er hat Franziskus eine viel bessere Note für seinen Schreibstil gegeben, als dies die Historiker gewöhnlich tun. In seinem 1994 veröffentlichten Aufsatz hat Bartoli-Langeli sogar behauptet, Franziskus habe versucht, seine Schreibweise zu verbessern.

Eine bessere Note für den Schreibstil des Franziskus

Für viele mag diese Behauptung überraschend klingen. Haben sie doch immer wieder gehört, Franziskus sei ein schlichter und ungeschulter Mensch gewesen, der obendrein dem Studium gegenüber eher reserviert blieb. Zugunsten der These von Bartoli-Langeli muss aber ins Spiel gebracht werden, dass dieser schlichte Mensch aus Assisi mitteilungsfreudig war. Es lag ihm also nahe, zur Feder zu greifen. Wir müssen folglich die Beweisführung von Bartoli-Langeli überprüfen ...

Über die Fachkenntnisse für seine Aussage verfügt Bartoli-Langeli sehr wohl. Sein Forschungsgebiet sind mittelalterliche Handschriften. Das bedeutet mehr als Handschriften abschreiben und Texte edieren. Der Wissenschaftler hat sich mit der Geschichte des mittelalterlichen Schreibens in Zentralitalien befasst. Er kennt die Hände der Kopisten, denen wir bestimmte Handschriften verdanken. Aufgrund solcher Studien hat er die drei Autographen, d.h. die drei uns überkommenen von Franziskus selbst geschriebenen Texte, genau angeschaut. Es sind keine langen Texte. Als Beweismaterial lassen sie aber ein begründetes Urteil über dessen Schreibfähigkeit zu.

Bartoli-Langeli trifft eine wichtige Unterscheidung, mit der er seine Beweisführung vorbereitet. Er unterscheidet zwischen der Schreibweise der Kleriker und jener der Geschäftsleute. Die Menschen um 1200, die mit Politik und Kommerz zu tun hatten, waren sich der Bedeutung und der Notwendigkeit des Schreibens bewusst. Abmachungen und Abrechnungen mussten sie schriftlich festhalten. Doch nicht jeder konnte sich einen ausgebildeten Sekretär leisten, wo immer er mit Menschen verhandeln musste. Das heißt: Während die Gelehrten an Schulen und Universitäten eine bestimmte Schreibweise benutzten, haben die Geschäftsleute in den neu aufsteigenden Zentren eine eigene Schreibweise für ihre Bedürfnisse entwickelt. Es gibt sie, in der Tat, diese zwei verschiedenen Schreibkulturen. Historiker, welche die Buchstaben in den drei Autographen des Franziskus als "grob" kennzeichnen, haben sie mit dem Maßstab der Schulkultur beurteilt. Bartoli-Langeli dagegen ortet die Handschrift des Franziskus in der Geschäftswelt um 1200. Hier hat Franziskus das Schreiben gelernt und benutzt, als er seiner Karriere als Kaufmann nachging. In solchem Zusammenhang beurteilt Bartoli-Langeli die Schrift von Franziskus recht positiv. Franziskus verfügte über diese praxisbezogene Schreibkultur. Er setzte sie ein, um das "Wort" weiterzureichen, das unter den Minderbrüdern wachgeworden war.

Ein Wort für die Bußbewegung

Das Wort, das Franziskus und seine Brüder weitergaben, erwuchs aus ihrem Leben. In einer Botschaft für die Bußbewegung, die wir unkritisch als "Brief an die Gläubigen" bezeichnen, haben Franziskus und einige Mitbrüder sowohl den Kern des Evangeliums als auch die Grunderfahrung ihrer Bruderschaft zusammengefasst. Diese Zusammenfassung von Schrift und Erfahrung nannten sie ein "Wort des Heiligen Geistes". Am Ende seiner Ausführungen hat Franziskus seine LeserInnen aufgefordert, dieses Wort weiterzureichen:

"Ich, Bruder Franziskus, euer minderer Knecht, bitte und beschwöre euch in der Liebe, die Gott ist (vgl. 1 Joh 4,16), und im Verlangen, eure Füße zu küssen, dass ihr diese und die anderen Worte unseres Herrn Jesus Christus mit Demut und Liebe aufnehmet, sie tun und beobachten sollt. Und alle jene Männer und Frauen, die sie gutwillig aufnehmen und verstehen und anderen in

einer Abschrift zusenden, und wenn sie in ihnen ausharren bis ans Ende (Mt 24,13), so mögen sie segnen der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen."

So dürfen wir fragen: Wie ist das Gespräch zwischen den Brüdern und diesen Christen entstanden? War es wirklich ein Gespräch? Und ging das Wort, wie in einem guten Gespräch, in beide Richtungen? Obwohl kaum bewusst, doch sehr wirkungsvoll haben Franziskus und seine Mitbrüder bewiesen, dass sie *zum Hören bereit* waren und dass sie ein gutes Wort weiterzureichen hatten. Dieses kam folgendermaßen zustande:

Am Anfang, als Franziskus und seine ersten Gefährten ihre gemeinsame Lebensweise bestimmten und schriftlich niederlegten, *arbeiteten* sie, und sie hatten vor, weiter so zu tun. Sie hatten sich von Assisi losgelöst, indem sie ihren Besitz aufgaben und sich aus ihren früheren Beziehungen zurückzogen. Sie wollten den Fußstapfen des HERRN folgen: Als sie ihre Lebensweise niederschrieben, suchten sie diese Nachfolge zu konkretisieren. Um ihre Bedürfnisse zu decken und offen und ehrlich unter den Menschen zu leben ("honeste" war das lateinische Wort dafür), wollten sie weiterhin ihren unterschiedlichen Arbeiten nachgehen.

Franziskus hatte schon für sich einen besonderen Arbeitsbegriff entwickelt. Er war emsig mit reparaturbedürftigen Kirchen beschäftigt oder wirkte hilfsbereit unter den Menschen in den Leprosenheimen und Armenhäusern. Seine Arbeit wurde in Assisi kaum als "Arbeit" aufgefasst, sondern eher als "Caritas". Es war aber wohl Arbeit. Sie war menschnah und erforderte Witz und Kraft.

Diese Erfahrung von Franziskus setzte sich in der *Bruderschaft* fort. Alle Brüder arbeiteten. So hatten sie es gemeinsam beschlossen und niedergeschrieben. Sie taten dies aber keineswegs, um ihren sozialen Standort zu sichern oder um Besitz zu erwerben. Sie taten es, weil Menschsein arbeiten einschließt. Wie Franziskus es tat, gingen sie einfachen Handarbeiten nach - auf den Feldern oder in Werkstätten in und um Assisi. Als Lohn nahmen sie, was sie brauchten - nur kein Geld. Wie Franziskus halfen sie in Leprosarien und in Armenhäusern aus; dann erbettelten sie ihr tägliches Brot. Weil Assisi wie seine ganze Umgebung wirtschaftlich im Aufschwung war und weil es immer Hilfsbedürftige gab, war es für sie als Gruppe nicht schwer, gut auszukommen. Eine Gruppe von jungen und fähigen Männern, die zusammenhalten, kann sich auf ihrem gemeinschaftlichen Weg leicht durchschlagen, auch wenn sie gelegentlich mit harten Stunden rechnen müssen.

Ein neues Arbeitsverständnis

Aus ihrer ehrlichen Arbeit entstand aber ein Problem, das ihre Lebensweise gefährdete. Über dieses Problem sind wir gut informiert, weil die Brüder in ihren "Grundtext" einen kurzen Abschnitt eingeschoben haben, um diese Gefahr zu bannen. (Diesen Grundtext nannten sie nach damaligem Brauch: ihr "Leben", ihre "vita"; wir reden heute von ihrer ersten oder früheren "Regel".)

"Keiner der Brüder, an welchen Orten auch immer sie bei anderen verweilen, um zu dienen oder zu arbeiten, soll Kämmerer noch Kanzler sein, noch überhaupt eine leitende Stelle in den Häusern innehaben, in denen sie dienen; auch sollen sie kein Amt übernehmen, das Ärger hervorgerufen oder ihrer Seele Schaden zufügen würde" (vgl. Mk 8,36). Sie sollen vielmehr die Minderen und allen untertan sein, die im gleichen Hause sind."

Diese *Gefahr* war groß, weil sie keineswegs als Gefahr aussah. Es war so: Die Brüder waren fähig und einige gut ausgebildet. Sie waren verlässlich und fleißig. Deshalb wurden sie aufgefordert, Verantwortung und Ämter zu übernehmen, wo sie ihr tägliches Brot erwarben. Doch würden sie das tun, dann würden sie sich der Welt, die sie als exemplarische Christen verlassen hat-

ten, wieder anschließen! Ihre Abneigung gegen einen gerechten Lohn war - in den Augen vieler begüterter Bürger - überdies ein Zug, der sie für alle Arbeiten besonders empfehlenswert erscheinen ließ. Aber die Brüder erkannten die Gefahr. Besser noch, sie haben diese Gefahr mit ihrem *Regelzusatz* bestens abgewehrt.

Der zitierte Abschnitt steht jetzt am Anfang des siebten Kapitels ihrer Vita. Die zwei Sätze sind die Zusammenfassung einer *offenen Beratung*, was sich am lateinischen Text gut ablesen lässt. Also: Nicht Franziskus hat beschlossen, sondern die Brüder zusammen haben ihr Gespür für den gemeinsamen Weg weiter entwickelt - sicher unter seiner Anregung. So haben sie das Angebot von Beförderungen prinzipiell abgelehnt. Gleichzeitig haben sie ihren Arbeitsbegriff knapp und klar ausgedrückt und festgelegt. Doch während wir die abgelehnten Arbeitsrollen leicht erkennen, ist dies nicht in gleicher Weise mit dem *neuen Arbeitsbegriff* der Fall. Deshalb gilt es, diesen vorsichtig herauszuschälen. Er wird in dem schlichten Ausdruck "allen unsertan" angezeigt.

Wir fangen damit an, dass wir feststellen: Der kurze Abschnitt hat wohl mit "Arbeit" zu tun. Wenn bestimmte "Rollen" abgelehnt werden und stattdessen ein anderes Verhalten bejaht wird, dann haben wir in dem positiven Ausdruck "*allen vor Ort unsertan*" ("*subditi omnibus*") den neuen Arbeitsbegriff vor uns.

Franziskus und seine Mitbrüder wiederholen hier zunächst ihr festes Vorhaben, wie ehrliche Menschen zu arbeiten. Was sie bisher taten, würden sie weiter tun - doch jetzt mit kritischem Bewusstsein. Sie handeln nach ihrem eigenen Arbeitsbegriff und nicht nach dem Arbeitsverständnis ihrer Umwelt. Sie wollen anderen Menschen am jeweiligen Arbeitsort unsertan sein. Das hieß keineswegs, dass sie jedermanns Anweisung akzeptierten. Die Arbeit selbst hatte ihre Prinzipien, und es galt, diese zu respektieren. Die Brüder hatten vor, gute Arbeit zu leisten. Auch wussten sie, weshalb sie arbeiteten: um Güter und Dienste für andere zu erbringen. Das alles stand keineswegs in Frage.

Aber diesen Tätigkeiten gingen sie *mit großer Achtung für alle anderen* am Arbeitsplatz nach. Sie haben ihre Mitarbeiter tätig mitgetragen, sie haben ihnen bei der Erreichung des Ziels ihrer gemeinsamen Anstrengungen mitgeholfen. Es ging darum, *allen anderen* die Mittel eines menschlichen Lebens zukommen zu lassen. Im Lauf der Zeit haben sie dieses Ziel in der damaligen Sprache kurz als "die Rückerstattung aller Güter an Gott" zusammengefasst. Wir heute reden von einer "*gerechten Güterverteilung*". Franziskus und seine Mitbrüder sehen sich voll in das Verfahren integriert, in dem die Menschen Gottes Lebenssegnen entgegennahmen. In diesem Sinn waren sie "allen unsertan".

Das Ideal des Dienens

Aus dieser Klärung ihrer Erfahrungen am Arbeitsplatz entstand in der franziskanischen Lebensform das Ideal des Dienens. Mit der Zeit haben die Brüder sich als "Diener des Geistes Christi, der alles neu macht", verstanden.

Das Wort "Diener/dienen" ist überall im frühfranziskanischen Schrifttum zu finden. Auf diese Weise bezeichnet sich Franziskus als "aller Menschen wertlosen Knecht". Das hat aber nichts mit Demut zu tun, sondern hängt damit zusammen, dass Franziskus über seiner dienenden Arbeit gelernt hat, dass Gottes Geist dabei ist, eine "*neue Welt*" hervorzubringen. Franziskus freut sich, an dieser Geschichte, welche er als die Geschichte schlechthin ansieht, teilzunehmen. Weil das Handeln ganz von Gottes Geist getragen wird, geht er keineswegs von seinem eigenen Tun aus. Er wird mitgetragen. Würde er sich hierbei eine eigene Bedeutung beimessen, würde er den Anschluss verlieren.

Dazu ist zweierlei zu bemerken: 1. Jetzt sind die Kommunikationslinien zwischen den Brüdern und den Anderen wirklich offen. Die Brüder sind wirklich *imstande, andere zu hören*. Nur wenn sie mit anderen gut zusammenarbeiten, erreichen sie das gerechte Ziel allen Arbeitens: die gemeinsame Versorgung, die neue Ordnung einer gerechten Welt. Dazu gleich ein Beispiel, sobald wir auch das Zweite notiert haben.

2. Mit den Ausführungen zum Arbeitsbegriff der Minderbrüder um Franziskus haben wir auch deren "Standort" in den Blick bekommen: Wenn sie mit anderen Menschen zu tun haben, sind sie zuerst Brüder, die *das gemeinsame Interesse* am Herzen haben. Anders ausgedrückt: Wenn wir behaupten, dass "Gott das Flehen der Armen hört", so ist dies geradezu eine Zusammenfassung des Lebens Christi. Wir haben ebenfalls gesehen, dass die Brüder sich so hingestellt haben, dass sie *das Geschrei der Notleidenden* hören und darauf antworten wollen. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Die Brüder sind da, wo sie *das Interesse Gottes* kreuzen, mitgestalten und äußerst direkt wahrnehmen.

Franziskus hat auf diese Weise nicht nur das Wort Christi gehört und geschätzt und in die Tat umgesetzt. Mit seinen Brüdern hat er vielmehr geradezu den "Ort" entdeckt, wo der klare Sinn des Evangeliums hörbar wird: *Das Wort Christi wird genau dort hörbar, wo die neue, gerechte Welt entsteht*. Das Wort Christi wird für ihn nicht an einer Universität hörbar, wo lediglich die gegebene Weltordnung legitimiert wird.

Eine Theorie des Bettelns

In Kapitel neun der "Vita" der Brüder finden wir eine kurze Ausführung, die konkret zeigt, wie gut sie die Stimme der Notleidenden zu hören vermochten.

Als Arbeit leisteten einige Brüder Dienste in Armenhäusern. Eine solche Tätigkeit passte genau in einen Arbeitsbegriff, der anderen zuhörte und ihnen antwortete. Den Notleidenden eines mittelalterlichen Spitals untertan zu sein, war harte Arbeit - auch wenn die christliche Gesellschaft eine solche Tätigkeit als caritativ einschätzte und selbst vernachlässigte. Zu den Diensten der Brüder gehörte es, Mittel für das Armenhaus zu finden. Das war nicht leicht. Und weil dies so war - zumal für Aussätzige, nahmen sie manchmal auch Geld an. Es liegt auf der Hand, dass ein Bruder ein starkes Selbstwertgefühl und eine klare Überzeugung brauchte, um als Bettler unter die Menschen zu gehen und dabei auch sein eigenes Essen zu finden.

Um diesen Mitbrüdern zu helfen und sie zu stärken, haben Franziskus und seine Brüder eine *Theorie des Bettelns* aufgestellt. In ihrer Betteltheorie behaupten sie, dass es eigentlich nicht um Betteln ging, sondern um *Gerechtigkeit*. Sie bestanden auf dem Recht benachteiligter Menschen zum Lebensnotwendigen.

An der genannten Stelle in der "Vita" heißt es: *"Und wenn es notwendig ist, mögen sie (die Brüder) um Almosen gehen. Und sie dürfen sich nicht schämen und sollen mehr daran denken, dass unser Herr Jesus 'Christus, der Sohn des lebendigen Gottes' (Joh 11,27), des Allmächtigen, 'sein Antlitz wie den härtesten Felsen gemacht hat' (Jes 50,7) und sich nicht geschämt hat. Und er ist arm gewesen und ein Fremdling und hat von Almosen gelebt, er selbst und die selige Jungfrau und seine Jünger. Und wenn ihnen die Menschen Schmach antun würden und ihnen kein Almosen geben wollten, dann sollen sie Gott dafür danken; denn für die Schmach werden sie große Ehre vor dem Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus erhalten. Und sie sollen wissen, dass die Schmach nicht denen angerechnet wird, die sie ertragen, sondern denen, die sie zufügen. Und das Almosen ist das Erbe und Recht, das den Armen zusteht ... "* (Lateinisch: *"Et eleemosyna est hereditas et justitia, quae debetur pauperibus ... "*)

Diese Aussage: *"Almosen ist Erbe und Recht, das den Armen zusteht"* hat ihren historischen Hintergrund. Unter den Mediaevisten wird diskutiert, wann eine Theorie des subjektiven Rechts

entstanden ist. Einige behaupten - und ich teile diese Ansicht -, dass eine solche Theorie am Ende des 12. Jh.s entstanden ist, als Rechtsgelehrte das Dekret Gratians diskutierten. (Gratianus hat 1140 die Gesetze und Dekrete der vergangenen Synoden und Konzilien der Kirche in seinem so genannten "Decretum" zusammengefasst.). Die Wohlhabenden mussten demnach, streng rechtlich gesehen, ihren Überfluss mit den Notleidenden teilen. Und der Hunger leidende Mensch hatte ein Recht, sich aus den Vorräten der Reichen zu versorgen. Denn die Menschen verfügen über Lebensgüter nur im Interesse und zugunsten aller. (Auf diesen geschichtlichen Hintergrund zur Aussage der Brüder in ihrer "Vita" gehe ich nicht weiter ein; wenn jemand diese Frage weiterverfolgen will, empfehle ich als Ausgangspunkt: B. Tierney, The Idea of Natural Rights, 1997.)

Die Brüder um Franziskus verfügten also nicht nur über Fähigkeiten, welche die Vorsteher und Unternehmer von Assisi besser einsetzen wollten. Sie verfügten auch über *Kenntnisse des Rechts*. Diese speziellen Kenntnisse waren sie bereit einzusetzen, um die notleidenden Menschen zu ihrem gerechten Anteil an den vorhandenen Gütern kommen zu lassen. Die Brüder machten es sich mit der Anspielung: "Und sie sollen wissen..." sogar zur Pflicht, die Bürger auf den neuesten Stand in dieser Frage zu bringen. Um sich und die Bewohner der Armenhäuser zu versorgen, haben sie ein Wissen eingesetzt, das ihr Verhalten rechtfertigte und stärkte und sogar als sozialen Dienst gegenüber den Wohlhabenden auswies. Das hatte Folgen für die Insassen der Spitäler wie für die Brüder.

Folgen aus dem Wissen um das Recht der Armen

In den Armenhäusern der damaligen Zeit befanden sich kranke und alte Menschen, die den Anschluss an die Gesellschaft verloren hatten. Sie waren ohne Familie, hatten nichts und konnten ihre Existenz nicht mehr bestreiten. Im Drängen nach Besitz und Ehre wurden sie abgeschoben und vergessen. Ein Armenhaus galt als letzte und kurze Haltestelle vor dem Tod. Obwohl seitens der Stadt aus caritativen Gründen mit einem Mindestmaß an Mitteln versehen, waren die Insassen eines Armenhauses faktisch bereits im Abseits des Lebens.

Doch sobald sich einige Brüder ihrer annahmen mit einem Arbeitsverständnis, nach dem sie den Insassen untertan waren, wurde *deren Lage völlig umgestaltet*. Die Brüder waren da, um deren Rechte als Menschen zu vertreten. Sie waren auch da, um Ordnung zu schaffen. Als wehrlose Diener waren sie vor allem da, um den Insassen zuzuhören und ihre Anwesenheit zur Kenntnis zu nehmen.

Die stumme Zeit hörte damit auf. Die Insassen erhielten ihre Stimme zurück. Sie *wurden wieder Menschen*. Denn Menschsein ist: mit und unter anderen zu leben. Es ging ihnen also sofort besser.

Für die Brüder war der Dienst unter diesen Menschen harte Arbeit. Im Haus und um das Haus war immer viel zu tun. Ich kann mir vorstellen, dass einige Brüder dies nicht aushielten und dass andere oft am Ende ihrer Geduld waren. Doch sie waren immer dabei - wie wir am frühfranziskanischen Schrifttum ablesen können -, sich zu korrigieren und anzufeuern.

Freue unter Aussätzigen

Franziskus selbst hat viel gelernt unter den Aussätzigen. Das erzählte er in seinem "Testament" am Ende seines Lebens:

"So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt ..."

Was Franziskus gelernt hatte, konnte er mit seinen Brüdern teilen. So haben auch sie mit der Zeit gelernt, Jesus in den vergessenen Menschen zu begegnen. In der Tat wurde - wie wir in den Quellen lesen können - unter den Brüdern eine solche Freude am Leben wach, dass dies die Menschen ihrer Zeit erstaunen ließ. Diese Freude erwuchs aus ihrem Leben im Dienst anderer, wo auch immer sie ihre Arbeit taten.

Weil die Menschen wissen wollten, wo diese Freude herkäme, hat Franziskus auf diese Frage eine bündige Erklärung gegeben. Wir finden seine Worte zu diesem Thema in der oben erwähnten Schrift an die Bußbewegung:

"Anverlobte sind wir, wenn die gläubige Seele durch den Heiligen Geist unserem Herrn Jesus Christus verbunden wird. Brüder sind wir ihm, wenn wir 'den Willen des Vaters tun, der im Himmel ist' (Mt 12,50); Mütter sind wir, wenn wir ihn durch die göttliche Liebe und ein reines und lauterer Gewissen in unserem Herzen und Leibe tragen (vgl. 1 Kor 6,20); wir gebären ihn durch ein heiliges Wirken, das anderen als Vorbild leuchten soll (vgl. Mt 5, 16)."

Franziskus betont hier: Menschen, die wie wir arbeiten, werden vom Geist des Herrn ergriffen, verwandelt und in ihrem Dienst erleuchtet und gestärkt. Aber diese Überzeugung hat Franziskus zuerst mit seinen Brüdern geteilt, und sie haben die Wahrheit seiner Worte in ihrem Leben erfahren. Die Freude am Leben steigt aus ihrer Beteiligung am Entstehen einer neuen Welt auf: Über Arbeit und Begegnung, über Teilen und Gerechtigkeit entsteht Friede, Freude... So dürfen wir die Worte des Franziskus wie die Erfahrung der Brüder wiedergeben.

Ein Wort zum Studium der Hl. Schrift

Wie Franziskus seine Schreibtechnik zu verbessern suchte - wenn wir Bartoli-Langeli glauben wollen -, so war er auch ein guter "Student". Denn er hat auch ein kurzes Wort zum Studium geschrieben. Seine siebte "Ermahnung" zeigt den Beitrag des Studiums zum Leben der Brüder auf. Hierbei hatte Franziskus das Studieren der Heiligen Schrift im Sinn:

"Der Apostel sagt: 'Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig' (2 Kor 3,6). Jene sind durch den Buchstaben tot, die nur die Worte allein zu wissen trachten, damit sie unter den anderen für weiser gehalten werden und große Reichtümer erwerben können, die sie dann Verwandten und Freunden schenken. Und jene Ordensleute sind durch den Buchstaben tot, die nicht dem Geist des göttlichen Buchstabens folgen wollen, sondern mehr danach streben, einzig die Worte zu wissen und sie anderen zu erklären. Und jene sind vom Geist des göttlichen Buchstabens zum Leben erweckt, die jeden Buchstaben, den sie wissen und zu wissen trachten, nicht dem eigenen Leib zuschreiben, sondern sie durch Wort und Beispiel Gott, dem höchsten Herrn, zurückerstaten, dem jegliches Gute gehört."

Franziskus war also keineswegs mit jeder Art der Befassung mit der Heiligen Schrift zufrieden. Nach ihm liest jemand nur dann die Schrift kritisch und legt sie richtig aus, wenn sein Wort *den Weg* zeigt und aufklärt, der zu *einer gerechten Welt* führt. Über diese Schriftkenntnis verfügte Franziskus.

Im Blick auf die heutige Zeit

Trotz der großen Distanz zwischen der christlichen Welt des Franziskus und dem kulturellen Pluralismus der heutigen Zeit können wir im Blick auf die Geschichte der Minderbrüder folgendes feststellen:

Ein *offenes Gespräch* unter ehrlichen Menschen schafft Bedingungen, die zum sozialen Frieden führen können. Ein solches Gespräch führt zu guten Kompromissen, wo keine Einigkeit zu erzie-

len ist. Es führt zu Handlungsweisen, um Missverständnisse aufzuheben und Wege zur Einigung offenzulegen.

Wir würden heute kaum Probleme mit der Verschuldung vieler schwacher Länder haben, wenn wir ehrlich über das Problem und seine Ursachen reden würden. Das eigentliche Problem liegt da, wo Apologeten fragwürdiger Interessen als Fachleute auftreten. Die Möglichkeit für ein offenes und ehrliches Gespräch ist heute keineswegs gegeben. Es wird weiter geplündert.

Das Problem liegt beim *ehrlichen Gespräch*. Franziskus und seine Brüder hatten einen Arbeitsbegriff entwickelt, der sie jenseits aller begrenzten Interessen stellte. Sie waren wirtschaftlich unschuldig. Vom ersten Ansatz an taten sie niemand Unrecht. Deshalb konnten sie auf andere hören und ihnen im gemeinsamen Interesse antworten. Deshalb konnten sie gute Prinzipien - wie die der Rechte der Armen - sich zu eigen machen und umsetzen. Gerade solche würden heute auch das Problem der Weltverschuldung rasch und gut lösen.

Ein letztes Wort zu Franziskus. Wir kennen ihn als freien und begabten Mann, als den "Bruder aller". Dazu wäre er nie geworden, hätten er und seine Brüder nicht zusammen einen Arbeitsbegriff entwickelt, der sie und ihn vom Kampf um materielle Interessen freimachte.

P. David Flood OFM

[Bibel heute 138, 2. Quartal 1999, Franz von Assisi. Zeuge des Evangeliums, Stuttgart 1999, S. 48-53]